

Die Bedeutung von Renten im Kampf gegen Armut



Foto: Christoph Göddan

Das Beispiel Kwa Wazee in Tansania

Herausgeber



HelpAge Deutschland e.V.
Alte Synagogenstrasse 2
49078 Osnabrück
Telefon +49(0) 541 580 540 4
info@helpage.de
www.helpage.de



Verein KwaWazee
Stauffacherstrasse 7
3014 Bern
Telefon +41(0) 31 331 38 15
info@kwawazee.ch
www.kwawazee.ch

Erweiterte und ergänzte Neuauflage, April 2011

Foto Titelseite: Christoph Gödan
Redaktion: Stefan Hofmann, Michael Bünthe,
Redaktionsassistent: Marcel Malter
Gestaltung: schultz, büro

Bei Quellenangabe dürfen Teile dieser Ausgabe ohne Rücksprache wiedergegeben werden.

Für den Text auf den Seiten 4 und 5 wurde auf den Informationsbrief »Weltwirtschaft & Entwicklung« sowie auf das Werkstattpapier »Soziale Grundsicherung als Instrument der Armutsbekämpfung« von Brot für die Welt zurückgegriffen.

Auf den Web-Seiten www.kwawazee.ch und www.helpage.de können folgende verwendete Quellen heruntergeladen werden:

Salt, soap and shoes for school – The impact of social pensions on the lifes of older people and grandchildren in the Kwa Wazee project, Muleba District, Kagera Region, Tanzania; Hofmann, Heslop, Clacherty, Kessy; REPSSI, World Vision, DEZA, HelpAge International 2008) in deutscher Kurzfassung: **Salz, Seife und Schuhe für die Schule** (HelpAge Deutschland 2008)

Living with our Bibi – a qualitative study of children living with grandmothers in the Nshamba area, Tanzania; Glynis Clacherty, May 2008

Achieving income security in old age – a study into the feasibility of a universal social pension 2010; Department of Labour Employment and Youth Development in cooperation with HelpAge International, May 2010

Social protection in Africa: where are we, and how did we get here?
Frontiers of Social Protection, rhvp, September 2010

Kurzvideos zum Thema:

Auf youtube.com -> helpage -> pensions sind zahlreiche Kurzvideos zum Thema zu finden. Zum Beispiel zu Kwa Wazee: Pension Day in Nshamba (7:48); Die Kamera begleitet eine Großmutter beim Abholen ihrer Rente.



Diese Publikation ist mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union entstanden. Die Inhalte sind allein von HelpAge und Kwa Wazee zu verantworten und können nicht als Positionen der Europäischen Union betrachtet werden.

Einleitung

Als HelpAge Deutschland und Kwa Wazee Schweiz im August 2008 die Kurzfassung der Studie ‚Salz, Seife und Schuhe für die Schule‘ veröffentlichten, wurde der Einleitung die Frage vorangestellt: Altersrenten in Entwicklungsländern – eine Utopie oder eine Notwendigkeit, um Armut effektiv zu bekämpfen?

Heute darf mit Genugtuung gesagt werden, dass die Argumente für Altersrenten inzwischen an Kraft gewonnen haben und die Aussichten für nationale Programme in vielen Weltregionen gestiegen sind. Die Utopie ist in die Nähe gerückt.

Dazu beigetragen haben auch die Erfahrungen des Projektes Kwa Wazee in Tansania, in dem alte Menschen eine monatliche Grundrente erhalten, um so ihr eigenes Überleben und das ihrer Enkelkinder zu sichern.

Das Beispiel Kwa Wazee dokumentiert die vielen offensichtlichen Verbesserungen, die für gefährdete alte Menschen und ihre Familienangehörigen bereits mit geringen regelmäßigen Geldbeträgen verbunden sind: bessere Ernährung, bessere Hygiene und Gesundheit, mehr Selbstvertrauen und ein höheres Selbstwertgefühl sowie eine bessere soziale Integration. Dazu erhöhte Bildungschancen für die mitversorgten Enkelkinder.

Darüber hinaus widerlegt Kwa Wazee die Vermutung, dass mit Renten zunehmende Abhängigkeit verbunden sein könnte. Das Gegenteil ist der Fall. Nicht nur werden bestehende Netze – zu Nachbarn beispielsweise – eher gestärkt, sondern es eröffnen sich zudem neue Netzwerke der Selbsthilfe und der gegenseitigen Unterstützung.

Das Beispiel Kwa Wazee zeigt auch, dass Bewegung in die nationale Diskussion von Entwicklungsländern – hier Tansania – gekommen ist und dass universelle Altersrenten Aufnahme gefunden haben in die Strategien zur Armutsbekämpfung. Was optimistisch stimmt: Mit verhältnismäßig geringen Budgets können Regierungen eine große Wirkung erreichen und Renten für alle sind bei der Wählerschaft sehr populär.

Doch Kwa Wazee macht auch deutlich, dass Renten Armut und extreme Armut zwar reduzieren, jedoch keinen ausreichenden Schutz vor außerordentlichen Krisen wie Krankheit oder Lebensmittelknappheit bieten.

Die jetzt neu aufgelegte und aktualisierte Broschüre zeigt die neuesten Entwicklungen im Projekt und in Tansania hin zu einer universellen Rente. Zudem erscheint das Pilotprojekt Kwa Wazee auch im Licht der internationalen Diskussion zur Notwendigkeit einer sozialen Grundsicherung angesichts von vermehrter Armut und Krisenanfälligkeit in vielen Entwicklungsländern.

Michael Bünthe, HelpAge Deutschland
Stefan Hofmann, Kwa Wazee Schweiz



Soziale Sicherheit: Neue Priorität der Entwicklungszusammenarbeit

In den vergangenen Jahrzehnten stand die Entwicklungszusammenarbeit unter dem Motto der »Hilfe zur Selbsthilfe«. Doch trotz vieler guter Ansätze wird das erste Ziel der Millenniumsentwicklungsziele (MDGs), die Armut bis zum Jahr 2015 um die Hälfte zu reduzieren, wohl nicht erreicht werden. Der Rückgang der Zahl armer Menschen ist fast ausschließlich der Entwicklung Chinas zuzuschreiben; außerhalb dieses Landes leben gegenwärtig etwa 100 Millionen mehr Arme als 1981, insgesamt etwa 1,4 Milliarden Menschen. 80% der Weltbevölkerung leben in Ländern, in denen die Einkommensunterschiede zunehmen.

Armut bleibt also ein Massenphänomen. Immer deutlicher zeigt sich, dass selbsthilfeorientierte Maßnahmen die Ärmsten der Armen nicht oder nur unzulänglich erreichen. Betroffen sind dabei Haushalte mit einer geringen Arbeitskapazität, Haushalte mit vielen Kindern oder mit kranken oder alten Menschen, von Aids betroffene Haushalte oder Haushalte, in denen die produktive Generation aufgrund von Aids oder anderen Krankheiten verstorben ist. Diese Haushalte leben in der Regel von der Hand in den Mund. Oftmals geben sie bis zu 80% ihres Einkommens für Nahrungsmittel aus. In den am wenigsten entwickelten Ländern liegt ihr Anteil bei 20 bis 30% der Gesamthaushalte. Für sie wird die Sicherung eines Mindestlebensstandards zunehmend zu einer notwendigen Voraussetzung für die Stärkung ihres Selbsthilfepotenzials.

Nachdem seit den 80er Jahren der »schlanke Staat« zum Credo der internationalen Politik mutiert war, haben die Finanz- und Nahrungsmittelkrisen der letzten Jahre dem Sozialstaat einen unverhofften Aufschwung ermöglicht. Die meisten internationalen Institutionen sind inzwischen auf eine neue Wirtschafts- und Sozialpolitik umgeschwenkt, die menschenwürdige Arbeit (»decent work«) und soziale Sicherung als Schlüsselstrategien zur Erreichung der MDGs erklärt. Sowohl die UN-Generalversammlung zum MDG-Gipfel im September 2010 als auch die Deklaration der G20 vom November 2010 und die EU mit ihrem Konzept zu »decent work« unterstützen diese Strategie. Ziel dabei ist es, produktive und anständige

Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen und gleichzeitig angemessene, universelle soziale Absicherung zu gewährleisten.

Mehrheit fällt aus den formellen Sicherungssystemen heraus

80% der Weltbevölkerung haben nach Angaben der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) keinen Zugang zu angemessenen sozialen Sicherungssystemen. 17% des weltweiten Bruttoinlandsproduktes (BIP) fließen in die soziale Absicherung, jedoch in den armen Ländern im Durchschnitt nur 4%. Dabei arbeitet dort die große Mehrheit der Menschen in informellen Beschäftigungsverhältnissen und profitiert deshalb nicht von der »klassischen« staatlichen Sozialpolitik, die es auch in diesen Ländern vielfach gibt. Die Herausforderung besteht deshalb darin, dass der Staat für eine soziale Grundsicherung sorgen muss, die auf Existenzsicherung abzielt und Grundbedürfnisse abdeckt.

Dabei unterscheiden sich soziale Grundsicherungssysteme von anderen Hilfeformen dadurch, dass sie

- keine Beitragszahlungen voraussetzen
- individuelle und/oder haushaltsbezogene Zuwendungen sind
- Hilfen zum Lebensunterhalt (und nicht primär zur Bildungs- und Beschäftigungsförderung) darstellen
- als längerfristige materielle Hilfen gewährleistet werden.

Grundsicherung als Herausforderung für Entwicklungsländer

Die staatliche Verpflichtung zur sozialen Grundsicherung für die eigene Bevölkerung ergibt sich aus den verschiedenen Menschenrechtspakten. Diese formulieren ein Recht auf soziale Sicherheit und einen angemessenen Lebensstandard. Dazu müssen die Staaten konkrete und zielgerichtete Maßnahmen ergreifen, ein Maximum von Ressourcen einsetzen und auch die Fortschritte einer Prüfung unterwerfen.

Seit Mitte des vergangenen Jahrzehnts ist die **ILO** Vorreiter einer politischen Bewegung innerhalb des UN-Systems, die für eine allgemeine – zumindest Basisleistungen umfassende – soziale Sicherung kämpft. 2009 haben sich alle UN-Unterorganisationen dieser Forderung angeschlossen. Dieser »**Social Protection Floor**« (sozialer Rettungsboden) zielt auf die verletzlichsten Gruppen der Gesellschaften und hat vier Komponenten:

- Alte Menschen und Menschen mit Behinderungen
Die Zuwendungen sollen zumindest die Lebenshaltungskosten auf dem Armutsniveau für diejenigen abdecken, die von anderen Mechanismen nicht erreicht werden und sie sollen vom Staat finanziert werden.
- Kinder
Einkommens- und Subsistenzunterstützung zumindest über der Armutsgrenze. Das schließt den Zugang zu Nahrung, Bildung und Sorge ein.
- Arme, Unterbeschäftigte und Arbeitslose im arbeitsfähigen Alter
Diese Unterstützung kann durch Barleistungen oder durch öffentliche Arbeitsprogramme erfolgen.
- Universeller Zugang zu Basisgesundheitsversorgung
Der Staat muss die Verantwortung für die Bereitstellung und Finanzierung einer adäquaten Gesundheitsversorgung übernehmen.

Dieses Konzept sozialer Mindestgarantien wird vielfach kritisiert, weil es die Umsetzung menschenrechtlicher Ansprüche nur für einen Teil der Bevölkerung garantiert. Doch es berücksichtigt, dass die jeweiligen Voraussetzungen in den betroffenen Ländern sehr unterschiedlich aussehen und dass politische Mehrheiten nur mit angepassten Strategien zu finden sind. Die ILO hat deshalb festgestellt, dass universelle und umfassende soziale Sicherheit das letztendliche Ziel darstellt. Mit dem Prinzip des ‚progressiven Universalismus‘ soll dieses Schritt für Schritt erreicht werden. Dafür muss insbesondere die Zivilgesellschaft aktiv an der Weiterentwicklung und Umsetzung beteiligt werden.

Renten und andere Sozialgeldtransfers als wichtige Mechanismen sozialer Grundsicherung

Im Rahmen staatlicher Sozialprogramme werden verschiedenste Mechanismen eingesetzt. Sachleistungen wie Nahrungsmittel- oder Schulspeisungsprogramme, Gutscheine für bestimmte Leistungen (z.B. Gesundheitsversorgung) und ‚Food for Work‘ oder ‚Cash for Work‘ Programme sind hierbei die bekanntesten. Jedoch hat sich herausgestellt, dass Sozialgeldtransfers besonders flexibel und wirksam sowie auch sehr kostengünstig sind. Bei der Reduktion von Armut erzielen Sozialgeldtransfers direkte und eindrucksvolle Resultate. Durch die Schaffung von Einkommen kurbeln sie lokale Märkte und Nahrungsmittelproduktion an. Der Schulbesuch wird gefördert, weil die Familien in die Zukunft planen können. Viele der verletzlichsten Haushalte hätten ohne Sozialgeldtransfers überhaupt keinen Zugang zu Sozialleistungen, weil sie z.B. keine arbeitsfähigen Familienmitglieder haben und somit nicht an den ‚Food for Work‘ oder ‚Food for Cash‘ Programmen teilnehmen können.

Doch gleichzeitig werfen die verschiedensten Pilotprogramme auch wichtige Fragen auf:

- Sollen die Leistungen universell sein oder die Berechtigten nach bestimmten Kriterien (Einkommen, Besitz u.a.) ausgewählt werden?
- Soll der laufende Bezug der Leistungen an bestimmte Bedingungen gebunden sein (z.B. Schulbesuch der Kinder, Nutzung von Schwangerschaftsvorsorge u.a.)?
- Schwächen die Leistungen vorhandene Traditionen gegenseitiger Hilfe?
- Fördern die Leistungen Abhängigkeit und reduzieren sie wirtschaftliche Eigeninitiative?
- Können die armen Entwicklungsländer die notwendigen Mittel für solche Sozialgeldtransfers aufbringen?

Das Pilotprojekt Kwa Wazee in Tansania hat in seiner praktischen Umsetzung viele dieser Fragen beantwortet. In dieser Broschüre werden sowohl die Ergebnisse der Untersuchung »Salz, Seife und Schuhe für die Schule« von 2008 als auch die neueren Entwicklungen vorgestellt.

Die Auflösung traditioneller Sozialsysteme durch HIV/Aids

Als sich HIV/Aids ab Mitte der 80er-Jahre im südlichen Afrika auszubreiten begann, war die Grenzregion Kagera im Nordwesten des Landes eines der ersten und am stärksten betroffenen Gebiete. Auf dem Höhepunkt der Krise waren im städtischen Bukoba 18% der Erwachsenen infiziert und schätzungsweise jedes fünfte Kind wurde zum Halb- oder Vollwaisen. Lange Zeit konzentrierten sich die Hilfsanstrengungen auf die Kranken und auf die verwaisten Kinder. Erst mit der Zeit wurde deutlich, wie stark Aids die Verarmung des ganzen Familiensystems zur Folge hatte und dass alle Mitglieder betroffen waren.

Insbesondere die Großeltern, welche Schätzungen von UNICEF zu Folge 40 bis 60% aller Waisen im südlichen Afrika aufziehen, leiden unter den einschneidenden Veränderungen im Sozialsystem: Viele von ihnen sind verwitwet, haben durch Krankheit, Tod oder Wegzug erwachsene Kinder verloren oder diese Kinder sind so verarmt, dass sie ihre Eltern im Alter nicht mehr ausreichend unterstützen können. Damit ist ihre traditionelle Altersabsicherung wesentlich geschwächt. Gleichzeitig werden ihnen mit dem Aufziehen von Enkelkindern Aufgaben übertragen, die in ihrem Lebenszyklus nicht vorgesehen sind und die mit großen physischen und psychischen Herausforderungen verbunden sind.

Während der Evaluation des Projektes KwaWazee zeigten zahlreiche Fallstudien,

wie stark sich die Unterstützung alter Menschen durch die eigene Familie in jüngster Zeit verschlechtert hat. Meistens führte eine Kombination von Gründen zur Verelendung, wobei die direkten oder indirekten Folgen von Aids oft besonders deutlich waren.

- Von den insgesamt 672 leiblichen Kindern der 108 Befragten lebten noch 376 und da von waren nach Einschätzung der Befragten lediglich 95 Kinder in der Lage, die Eltern im Alter zu unterstützen. Vereinfacht ausgedrückt: In einer Familie mit 6 Kindern lebten noch 3 Kinder, von welchen eines in der Lage war, Unterstützung zu leisten.
- Die große Differenz zwischen idealer und real erlebter sozialer Grundsicherung durch die Familie drückte sich in den folgenden Rückmeldungen aus: 95% der 108 Befragten erklärten, sie hätten ihre Eltern gut unterstützen können, als diese alt waren und Hilfe benötigten. Lediglich 23% erklärten, sie würden jetzt selber gut unterstützt von ihren Kindern.

Befürchtungen, dass eine Rente dazu führen könnte, dass bisherige Unterstützung durch Nachbarn oder Freunde wegfallen könnte, bestätigten sich nicht. Im Gegenteil wurde von den Rentnerinnen sehr oft beteuert, dass sich die Beziehungen verbessert hätten, seit sie weniger um Hilfe betteln mussten.

Vor der Rente hatten die Kinder Sandflöhe an den Fingern, niemand gab mir Seife und niemand Kerosin. Wir lebten im Dunkeln.

Rentnerin



Foto: Stefan Hofmann

Das Programm Kwa Wazee Renten als Grundlage

Die Organisation Kwa Wazee – Kisuaheli: Für alte Menschen – wurde Ende 2003 in Nshamba, in der Region Kagera in der Nähe des Viktoriasees gegründet, um alte Menschen, die von extremer Armut betroffenen sind zu unterstützen. Als wichtigstes Mittel dient ein monatlich ausbezahlter Geldbetrag – eine Altersrente – sowie Kinderzulagen für Großmütter, die für Enkelkinder sorgen.

Nach einem Jahr waren 165 alte Menschen und 188 von ihnen versorgte Enkelkinder im Rentenprogramm. Dabei zeigte sich sehr bald, dass die Wirkung selbst eines kleinen aber regelmäßigen Bargeldbetrages unmit- telbar und bedeutend ist.

In der Studie »Salz, Seife und Schuhe für die Schule«, die ab Seite 12 zusammenge- fasst ist, zeigten sich u.a. folgende Verbes- serungen:

- mehr und vielseitigere Ernährung
- weniger Betteln, weniger Notver- käufe, weniger schlecht bezahlte Tagelöhnerarbeit
- bessere Hygiene
- stabilisierte Gesundheit
- markant verbessertes psychisches Wohlbefinden
 - weniger Zukunftsängste
 - höheres Selbstwertgefühl
 - bessere soziale Integration

Für Kinder, die bei einer Großmutter mit Ren- te und Kinderzulage aufwachsen, bedeutet es zudem:

- bessere Ausbildungschancen
- weniger harte Arbeit und mehr Zeit zum Spiel

Die Zahl der Rentenbezieherinnen und das Wirkungsgebiet konnten in der Folge kontinu- ierlich erweitert werden. Ende 2010 erhielten in fünf Wahlkreisen im Distrikt Muleba 887 alte Menschen eine Rente. Sie sorgten für 494 Kinder. Rund 90 Prozent aller Rentenbezieher sind Frauen.

Rentenzahlungen und Leis- tungen für die Enkelkinder

Die Rente betrug zu Beginn 4.000 TZS (tansanische Shilling) und 500 TZS Kinderzulage pro Monat. Im Vergleich dazu: Die Grenze für die tiefste Armut in Tansania wurde 2001 bei einem Einkommen unterhalb von 7.000 TZS im Monat festgelegt – um vieles tiefer als die von der UN festgelegte Armuts- grenze von 1 US\$ pro Tag.

Die Renten wurden periodisch der Teuerung angepasst und betragen zu Beginn 2011 8.000 TZS (entsprechend 3,90 € oder 5,35 US\$) sowie 4.500 TZS für jedes versorgte Kind. Mit einem In- dex, der die wichtigsten Ausgabepos- ten alter Menschen in diesem Gebiet berücksichtigt, wird die Teuerung im Auge behalten.

Der Gegenwert einer Rente

Im Februar 2011 konnte auf dem Markt in Nshamba mit einer Rente und einer Kinderzulage (**€ 5,80**) folgendes gekauft werden:

- 5 Kg Maismehl
- 1 Trockenfisch
- 5 Tassen Kleine Fische
- 2 kl. Flaschen Kerosen
- 1 Stange Seife
- 1 Kg Reis
- 1 kl. Flasche Speiseöl
- 2 Schulhefte
- 6 Stück Tomaten
- 1 Säcklein Salz

Meine Kinder müssen hun- gern, wenn ich die Kraft nicht habe, arbeiten zu gehen. Ich werde sehr glücklich sein, wenn ich Geld erhalte, um Mais zu kaufen.

alte Frau vor der ersten Rente

Auswahlkriterien

Für Kwa Wazee war von Beginn an klar, dass nur eine begrenzte Anzahl von alten Menschen in ein Rentenprogramm aufgenommen werden konnte. Auch wenn die zur Verfügung stehenden Mittel kontinuierlich gestiegen sind, muss bis heute eine Auswahl getroffen werden anhand von Kriterien wie Alter (ab 65 Jahre), Gesundheit, Besitz- und Familienverhältnisse.

In Verlauf der Jahre wurde auf verschiedene Weise versucht, die am meisten Bedürftigen zu ermitteln. Zuerst gaben Mitglieder einer Frauen- und einer Waisenorganisation ihre Empfehlungen. Zunehmend meldeten sich alte Menschen selber zur Abklärung oder sie wurden von anderen RentenbezieherInnen oder von Dorfvertretern empfohlen. In abgelegenen Gebieten bewährte es sich, Vertreterinnen der Dorfgemeinschaft mit einem Punktesystem die Bedürftigsten in ihrem Dorf ermitteln zu lassen.

Bei aller Sorgfalt, die angewendet wird, sind Fehleinschätzungen – Begünstigungen und

Auslassungen – unvermeidlich. Kwa Wazee machte auch immer wieder die Erfahrung, dass Kriterien in der Anwendung ihre Grenzen haben – besonders in einem Gebiet, in dem fast alle zu den Ärmsten gehören.

Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass während der Studie selbst von den Begünstigten sehr oft ausgedrückt wurde, dass das Auswahlverfahren für sie nicht nachvollziehbar sei: »Gott hat mich auserwählt«, »Es gäbe noch ganz viele, die ähnlich arm sind wie ich und die keine Rente erhalten«.

Gemäß Schätzungen – die letzte Volkszählung erfolgte im Jahr 2002 – erhalten im Kerngebiet von Kwa Wazee, in Nshamba, bereits bis zu 60% aller über 65-jährigen Frauen eine Rente. Da die Abdeckung in den anderen Dörfern, in denen Kwa Wazee tätig ist, noch viel geringer ist, und diese vorerst Priorität haben, besteht auch in Nshamba immer noch eine lange Warteliste. Auch dies ein Argument für allgemein gültige, das heisst universelle Renten.

Ja, wir erhalten jetzt eine Rente in unserem Dorf, doch es gibt andere, die keine erhalten. Ich weiß auch nicht, weshalb sie nicht unterstützt werden. Vielleicht hat der Computer sie nicht ausgewählt.

Enkelkind einer Rentenbezieherin

Sozialrenten – universell oder für die Bedürftigsten?

Erst wenige Länder im südlichen Afrika haben Sozialrenten eingeführt, das heißt staatliche Altersrenten, die nicht an Beitragszahlungen gebunden sind. Während in Südafrika und in Namibia ein Großteil der über 60-Jährigen eine Rente erhält, sind in Botswana, in Lesotho und auf Mauritius alle Menschen ab einer bestimmten Altersgrenze bezugsberechtigt. In Ländern wie Uganda und Sambia sind Pilotprojekte im Gang oder die Einführung eines Rentenprogramms steht bevor. Internationale Geberorganisationen zeigen sich in jüngster Zeit verstärkt bereit, in wirksame Einrichtungen zur Armutsbekämpfung, wie Rentenprogramme, langfristig zu investieren,

In der internationalen Debatte wird zunehmend gefordert, dass besonders in sehr armen Ländern universelle Renten anzustreben seien. Die wichtigsten Argumente dafür und gegen eine Abklärung der Bedürftigkeit:

- Die Armut ist weit verbreitet und der Unterschied zwischen extremer Armut und Armut meist schwierig auszumachen.
- Aufwand und Kosten für die Umsetzung sind geringer, wenn der Auswahlprozess entfällt.
- Universelle Renten haben eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung. Sie werden als gerechter empfunden, da alle davon profitieren können.
- Renten für Alle begründen ein Recht. Renten für Auserwählte gelten als Privileg.

Stärkung der Enkelkinder und der Generationenhaushalte

Bereits zu Beginn des Rentenprogramms wurde im Kontakt mit den Großmüttern deutlich, wie wichtig die Enkelkinder, mit denen viele von ihnen lebten, in ihrem Lebenssystem waren. Im der Studie »Salz, Seife und Schuhe für die Schule« wurde deutlich, wie verbunden die beiden Generationen in ihren Bedürfnissen sind und dass die Zweckgemeinschaft für beide Seiten nicht nur Bürde sondern auch Chance sein kann (s. Seite 14).

Um besser zu verstehen, wie alte Menschen und ihre Enkelkinder mit dem Tod und dem Verlust ihrer Nächsten zurechtkommen und welche Chancen und Schwierigkeiten ihr Zusammenleben bedeutet, bildete Kwa Wazee drei verschiedene Gruppen von Großmüttern und drei Gruppen mit ihren Enkelkindern. Diese Gruppen trafen sich regelmäßig und wurden zu wichtigen Impulsgebern für die Weiterentwicklung des Projektes. Daraus entwickelten sich kleine Nebenprojekte wie die Verbesserung von Kochstellen, um das rare und kostbare Brennholz zu sparen, die

Haltung von Geflügel und Ziegen, als Zusatzeinkommen, die Beratung bei Erbstreitigkeiten. Themenblöcke zu Fragen des Zusammenlebens, zur Erziehung, zu Prävention und Gesundheitsfragen wurden entwickelt, und es wurde nach Formen gesucht, wie sich alte Menschen selber organisieren können zur Stärkung ihrer Ressourcen.

Vor allem dank besserer Versorgung mit Medikamenten zur Behandlung von HIV/Aids nimmt die Zahl der Waisen ab. Andererseits sind die Kinder im Durchschnitt älter als zu Beginn und das Geben und Nehmen gewinnt an Bedeutung. Die Kinder können und müssen mehr zum Überleben des Haushalts beitragen.

Im Programmteil ‚Tatu Tanu‘ sind deshalb sehr viele der Enkelkinder in Gruppen organisiert, wo sie unter anderem mit Kleinkrediten zum Einkommenserwerb unterstützt werden. Kurse in Selbstverteidigung für Mädchen stärken deren Schutz und Selbstbewusstsein.



Früher hatte ich keine Schuhe und ich musste lügen. Ich erzählte meinem Lehrer, dass die Schuhe gerade repariert werden. Mit der Rente hat mir Granny nun Schuhe gekauft.

Enkelkind einer Rentenbezieherin

Foto: Christoph Göddan

Förderung der Selbsthilfe alter Menschen in Nachbarschaftsgruppen

Die Erfahrungen der ersten Jahre von Kwa Wazee zeigten, dass Renten zwar das wirksamste Instrument zur Verminderung von extremer Armut darstellen, dass sie aber nicht existenzsichernd sind und vor allem dann nicht ausreichen, wenn außerordentliche Krisen zu bewältigen sind. Dazu braucht es ein wiedererstarktes Sozialnetz sowie verbesserte Möglichkeiten zur Einkommenssicherung.

Eine Möglichkeit stellen hier sogenannte 'Funeral Groups' dar, die es in verschiedensten Formen gibt und die sehr beliebt sind, weil mit vergleichsweise kleinen Beiträgen an eine Gruppenkasse eine Unterstützung im Notfall verbunden ist. Allerdings beschränkt sich die Unterstützung in diesen Gruppen, wie der Name es sagt, meist auf außerordentliche Kosten bei Todesfällen.

Deshalb begann Kwa Wazee 2008 damit – auf der Tradition der 'Funeral Groups' aufbauend –, aktiv die Selbstorganisation von kleinen Gruppen mit alten Menschen zu fördern: durch Beratung, durch das Verwalten der Gruppenkasse und durch den finanziellen Anreiz, die Gruppensparnisse zu verdoppeln. Obwohl dieser Anreiz später wegfiel, traten immer häufiger alte Menschen mit der Bitte an Kwa Wazee heran, ihnen bei der Bildung einer eigenen Gruppe behilflich zu sein. Ende 2010 waren über 500 alte Menschen in rund 60 Nachbarschaftsgruppen organisiert. Öfters kam es dabei vor, dass auch alte Menschen, die keine Pension erhalten, wünschten, einer Gruppe beitreten zu können. Für Kwa Wazee ein Indiz dafür, dass die Selbstorganisation alter Menschen ein Stück weiter gediehen ist.

Die Gruppen organisieren sich selber. Sie wählen PräsidentIn und KassierIn, geben sich Statuten und setzen sich ihre je eigenen Ziele, die je nach Zusammensetzung der Gruppe sehr unterschiedlich sein können. Für einzelne Gruppen – vor allem für die sehr Alten und jene mit besonderen Gesundheitsproblemen – steht die gegenseitige Unter-

stützung in Krisen im Vordergrund. Manchmal wird das gesparte Geld auch im Turnus an ein Mitglied verteilt, damit auch einmal ein größerer Beitrag für eine Anschaffung anfällt. Die meisten Gruppen haben neben der 'Notkasse' eine von Kwa Wazee verwaltete Gruppenkasse mit welcher kleine Investitionen getätigt werden. Ende 2010 waren auf diesen Gruppenkonten insgesamt über 5,5 Millionen TZS angelegt, was im Durchschnitt für jedes Mitglied den Betrag von eineinhalb Monatsrenten ergibt.

Abatajwaha, Kishanda

Die Gruppe besteht mehrheitlich aus Frauen, ihr Durchschnittsalter beträgt 79 Jahre. Sie zahlen seit Januar 2010 jeden Monat 500 Shilling in die Gruppenkasse.

Protokollausschnitt

27. Mai 2010: Der erste Versuch, Daaga, kleine Trockenfische zu verkaufen ist gescheitert. Sie erkennen, dass sie für dieses Geschäft zu wenig agil sind. Sie beschließen, es mit dem Verkauf von Seife und Salz zu versuchen und die beiden Grundprodukte in Großpackungen einzukaufen.

26. November 2010. D. erklärt, dass er im Spital immer für die Medikamente bezahlen muss. Die Gruppenkasse hilft aus. Die Gruppe legt nochmals fest, dass wer krank wird von allen in der Gruppe drei Koch-Bananen erhält, zwei Stück Feuerholz und 100 TZS.

7. April 2011. Diesmal waren nur 5 Frauen anwesend, zwei waren krank, eine an einer Beerdigung. Es sollte darüber geredet werden, dass nicht alle im 'Gruppen-Laden' einkaufen. Die Diskussion wird verschoben.

Förderung der Gesundheit



Foto: Stefan Hofmann

Verbesserte Sicht verändert die Welt | 15. April 2011: Zum erstenmal war die Mobile Augenklinik des Ndorage Spitals in Nshamba und untersuchte 89 alte Menschen, die sich mit Augenproblemen gemeldet hatten. 26 von ihnen erhielten eine Brille, 36 erhielten Augentropfen und 19 werden im Spital in Rubya den Grauen Star operieren lassen können.

Gesundheit ist für alte Menschen neben dem Einkommen zentraler Aspekt der sozialen Grundsicherung. Untersuchungen der ILO haben gezeigt, dass in Tansania Menschen im Durchschnitt bis zum Alter von 74 Jahren arbeiten – arbeiten müssen. Dabei ist ihre Gesundheit von entscheidender Bedeutung. Viele chronische Krankheiten wie Bluthochdruck, Diabetes, Atemprobleme, Augenprobleme oder Probleme mit den Gelenken treten im Alter häufiger auf und beeinträchtigen nicht nur das Wohlbefinden, sondern schränken die Möglichkeiten ein, für sich selber zu sorgen. Dass die Rente, die Gesundheitssituation alter Menschen nur beschränkt verbessern kann, hatte auch die Studie gezeigt (s. Seite 12). Kwa Wazee setzt deshalb auf verschiedenen Ebenen an:

- Ebenfalls zur Stärkung der Selbsthilfe gehört die Ausbildung von ‚Gesundheits-trainerinnen‘. Diese erhalten eine einfache Ausbildung in Gesundheitsvorsorge und in der Verwendung von Heilkräutern. Ihr Wissen bringen sie dann zurück in ihre Nachbarschaftsgruppen.
- Neu soll zudem der Zugang zu Behandlung und zu Medikamenten mit einer Art Gruppenversicherung gewährleistet werden. Bis zu einem bestimmten Betrag erhalten die Gruppen alle entsprechenden Ausgaben zurückerstattet. Kwa Wazee beteiligt sich auch maßgeblich an den Kosten für Augenbehandlungen durch eine mobile Augenklinik.
- Die Nachbarschaftsgruppen können ihren Mitgliedern im Falle von Krankheiten beistehen. Dazu gehören Hilfsleistungen wie Wasser und Brennholz holen, Essen bringen, Kranke besuchen und trösten.
- Auf politischer Ebene werden Behörden und Politiker an ihre Versprechen erinnert, dass staatliche Gesundheitseinrichtungen von alten Menschen kostenlos benutzt werden können.

Die Wirkung der Rentenzahlungen bei Kwa Wazee – eine Studie

Wir haben wenig Auswahl beim Essen. Gestern hatten wir Bananen das eine und Kassava das andere Mal. Ugali (Maismehl) ist am wichtigsten für uns. Weil wir so wenig Land haben, müssen wir Mais kaufen. Wenn ich könnte würde ich Reis kaufen und manchmal hätte ich gerne etwas Fleisch oder Bohnen oder Fisch.

Alte Frau vor der Rente

Die Mitte 2008 veröffentlichte Studie ‚Salt, soap and shoes for school‘ beinhaltet vier Hauptteile: Die Auswirkungen von Renten auf ältere Menschen und die von ihnen versorgten Kinder, eine Beurteilung der praktischen Umsetzung des Projekts sowie eine Übersicht, wo dieses Projekt im Rahmen der nationalen Strategien zur Armutsbekämpfung in Tansania steht. Die folgenden Ausschnitte der deutschen Übersetzung konzentrieren sich auf die Wirkung der Renten.

Die Wirkung der Renten bei alten Menschen

- Mehr zu essen und reichhaltigere Ernährung, verbesserte Gesundheit und verbessertes psychisches Wohlbefinden, Stärkung in den sozialen Beziehungen und ein etwas besserer Schutz gegen akute Notsituationen, sind einige der wichtigsten Auswirkungen, die von den Renten ausgehen.
- Im Durchschnitt wurde mit der Rente das zur Verfügung stehende Bargeld mehr als verdoppelt. Dieses Zusatzeinkommen reduziert die extreme Armut oder verhindert, dass arme alte Menschen in extreme Armut gleiten.

Haushaltseinkommen

Alte Menschen, die Pensionen erhalten, können besser für sich selber sorgen, sie müssen deutlich weniger häufig betteln und können es sich leisten, etwas auszugeben für die Bewirtschaftung ihres Bodens durch fremde Arbeitskräfte. Zudem sind sie etwas besser auf Krisen vorbereitet.

- 57% der RentnerInnen sagten aus, dass sie im vorangehenden Monat nie betteln mussten, verglichen mit 22% bei der Vergleichsgruppe.
- 11% der Projektgruppe mussten im vorangegangenen Jahr aus Not eigenen Besitz verkaufen. Bei der Vergleichsgruppe waren es 22%.
- 28% der RentnerInnen hatten kleine Ersparnisse, verglichen mit 8% bei der Kontrollgruppe.

Die Umfrage ergab auch eine Abnahme der äußerst schlecht bezahlten Tagelöhnerarbeit. In Anbetracht der großen Armut, des Alters und des Gesundheitszustandes war nicht davon auszugehen, dass die Renten, die Erwerbsmöglichkeiten verbessern würden. Trotzdem gab es verschiedene Hinweise, dass die Renten auch für kleine Investitionen oder zur Erhöhung des Ernteertrages verwendet werden.

Ernährung

Die meisten der von alten Menschen geführten Haushalte verfügten nicht über genügend Land, um sich ausreichend selber zu

ernähren oder sie hatten nicht mehr die Energie, das Land richtig zu bewirtschaften. Dazu erhielten sie nur wenig Unterstützung von außen und vor allem verfügten sie über fast kein Bargeld. Vor diesem Hintergrund bedeuteten Renten und Kinderzulagen: Mehr zu Essen und vielseitigere und proteinreichere Ernährung.

- Von den RentenempfängerInnen erklärten 54%, nach dem Essen ganz gesättigt zu sein und nur 2% waren noch hungrig. Bei jenen, die keine Rente erhielten, waren 26% gesättigt und 17% noch hungrig.
- 61% der RentenbezieherInnen erklärten, dass sie im vergangenen Monat Fisch aßen, im Vergleich mit 31% aus der Kontrollgruppe. Ähnliche Unterschiede gab es auch bei Fleisch (30% zu 11%), bei Reis (54% zu 28%) und bei Milch (30% im Vergleich zu 13%).

Gesundheit

Die Gesprächsrunden wiesen auf eindeutig bessere Gesundheit der PensionsbezieherInnen hin. Dies wurde im quantitativen Teil allerdings nur beschränkt bestätigt. Ob mit oder ohne Pension:

- In beiden Gruppen gaben im Fragebogen gegen 70% an, dass sie oft oder fast immer krank seien. Unterschiedlich war aber der Grad des Krankseins: 37% der Kontrollgruppe bezeichneten sich als andauernd krank, während es bei den RentenempfängerInnen ‚nur‘ 22% waren.
- Eindeutige Verbesserungen waren in der Gesundheitsvorsorge festzustellen: Neben der deutlich verbesserten Ernährung, wurde von den PensionsempfängerInnen mehr Seife verwendet, sie besaßen häufiger Betttücher und zeigten ein deutlich verbessertes psychisches Wohlbefinden.

Auf der anderen Seite zeigten sich kaum Unterschiede beim Gebrauch von Medikamenten und Gesundheitseinrichtungen. Dass sich die Stabilisierung der Gesundheit weniger deutlich zeigte als erwartet, hing möglicherweise auch damit zusammen, dass in der Projektgruppe mehr sehr alte Menschen vertreten

waren. Insgesamt zeigte sich, dass Gesundheit auch für ältere Menschen mit einer Pension ein großes Problem bleibt. Dieses wurde dadurch wesentlich verstärkt, dass die nationale Gesundheitspolitik, die den älteren Menschen kostenlose Behandlung gewährleisten sollte, in dieser Beziehung kaum umgesetzt wurde.

Psychosoziales Wohlbefinden

Zu den markantesten Verbesserungen für alte Menschen als Folge der Renten gehörten fast alle untersuchten Aspekte des psychischen Wohlbefindens.

- 89% der alten Menschen ohne Rente erklärten, sie hätten häufig Zukunftsängste, gegenüber 56% jener alten Menschen mit einer Rente.
- 76% der Nichtrentner erklärten sich häufig gestresst. Bei den Renteneempfängern waren es noch 48%.
- 65% der Nichtrentner klagten über Schlafprobleme während es bei Alten mit einer Rente noch 46% waren.
- Rentnerinnen waren weitaus häufiger stolz, wie sie mit Schwierigkeiten umgehen (80% zu 48%), und sie fühlten sich häufiger zuversichtlich (46% zu 30%).
- Alte Menschen mit und ohne Rente glaubten demgegenüber ähnlich häufig, ein Problem selber meistern zu können (45% zu 41%) und in beiden Gruppen konnten sich rund 95% nicht vorstellen, dass sie in gewissen Situationen am liebsten niemanden sehen würden.

Ältere Menschen, die für Enkelkinder zu sorgen hatten, waren zudem signifikant weniger besorgt, dass die Kinder genügend zu essen

hätten und dass sie ohne Probleme zu haben, in die Schule gehen könnten. In Gesprächen wurde besonders hervorgehoben, wieviel Druck von alten Menschen wegfällt, wenn sie jeden Monat sicher sein können, etwas Bargeld zu erhalten.

Soziale Beziehungen

Die Umfrage zeigte, wie einschneidend die Familiensysteme von den Folgen chronischer Armut und von HIV/AIDS betroffen und wie brüchig sie teilweise geworden sind. Es gab keine signifikanten Änderungen im sozialen Zusammenleben als Konsequenz der Renten. Familie, Freunde und Nachbarn blieben – neben den Rentenzahlungen – weiterhin die wichtigste Quelle für Unterstützung. Demgegenüber wurde die Unterstützung durch den Clan oder durch die Dorfgemeinschaft übereinstimmend als minimal beurteilt.

In wenigen Fällen nahm die Unterstützung durch Nachbarn oder durch Familienmitglieder etwas ab oder für gewisse Dienste musste nun etwas bezahlt werden, doch selbst in diesen Fällen wurde die neue Situation sehr positiv beurteilt: Mehr Gegenseitigkeit, mehr Geben und Nehmen. Rentenbezieherinnen berichteten auch, dass sie nun viel eher Kredit erhielten in Läden oder von Nachbarn, da ihre Kreditwürdigkeit im Vergleich zu vorher größer eingestuft wurde. Eine deutliche Veränderung in den sozialen Beziehungen zeigte sich in jenen Haushalten, wo die Großeltern für Enkelkinder sorgten. Die entspanntere Versorgungssituation verbesserte auch das Zusammenleben der verschiedenen Generationen.

Wenn es dunkel wird, werde ich etwas Geld nehmen und die Kinder werden etwas Kerosin kaufen, statt dass sie bei den Nachbarn betteln. Sie werden den Unterschied merken, betteln oder selber kaufen.

Alte Frau vor der ersten Rente

Untersuchungsmethode

Eine per Zufallsprinzip ausgewählte Gruppe von RentenbezieherInnen, die alle seit mindestens 14 Monaten ihre Rente erhielten, die Projektgruppe, wurde verglichen mit einer gleich großen Gruppe, die keine Rente erhielt. Mitglieder der Kontrollgruppe mussten aus der gleichen Gegend stammen und alle Bedingungen erfüllen, um eine Kwa Wazee Rente zu erhalten. Bei der Datenaufnahme wussten sie bereits, dass sie aufgenommen waren und im folgenden Monat ihre erste Rente erhalten würden.

Für die Studie wurden 108 standardisierte Interviews geführt und 9 Gruppengespräche zu Fokusthemen organisiert. Daneben wurden zahlreiche Einzelgespräche und Fallstudien durchgeführt. Die an der Studie beteiligten 40 Kinder wurden nach dem gleichen Prinzip ausgewählt. Sie trafen sich in Altersgruppen in ganztägigen Workshops, wo die Wirkung der Renten mit verschiedensten – häufig spielerischen – Methoden ermittelt wurde.

Größter Nachteil beim quantitativen Teil der Studie war die relativ kleine Stichprobengröße. Die festgestellten Unterschiede waren aber meistens so deutlich, dass von wissenschaftlich signifikanten Ergebnissen gesprochen werden kann. Zur Vergleichbarkeit der beiden Gruppen: Bei wichtigen Kriterien, die angewendet wurden für die Zulassung zum Rentenprojekt – Zustand des Hauses, Einkommen und Landbesitz – erwies sich die Kontrollgruppe im Vergleich als etwas besser gestellt. Trotz dieses relativen Rückstandes ergaben sich sehr deutliche Unterschiede zugunsten der Projektgruppe, die auf die Wirkung der Renten zurückgeführt werden konnten.

Großeltern-Haushalte mit und ohne Kinderbetreuung

Rund die Hälfte aller PensionsbezieherInnen versorgten Enkelkinder. In der Studie bestätigte sich nicht, dass die Kinderbetreuung für die älteren Menschen mehrheitlich mit Zusatzstress verbunden ist. Der wichtige Beitrag, den die Kinder bei der Haushaltsarbeit leisten und die Gemeinschaft mit ihnen wurden immer wieder positiv erwähnt. Großmütter zeigten sich sehr besorgt um das Wohlbefinden und um die Schulbildung der Enkelkinder, erwähnten aber auch die Erwartung, von diesen einst unterstützt zu werden. Mit den Renten wird demnach eine Zweckgemeinschaft unterstützt, die für beide Seiten Vorteile bringt. Die materiell verbesserte Situation vermindert dabei nicht nur Sorgen, sondern führt zu einem entspannteren Zusammenleben innerhalb des Generationen-Haushalts.

Die Studie zeigte auch, dass jene älteren Menschen, die nicht für Enkelkinder sorgen, bei Sozialgeldtransfers nicht vergessen werden

dürfen. Oft ist ihre Situation in Bezug auf das Unterstützungsnetz noch schwieriger. Großväter als Alleinerzieher für Enkelkinder waren sehr selten in der Studie. Es gab aber Hinweise darauf, dass sie ganz besondere Schwierigkeiten zu bewältigen haben.

Wofür die Renten verwendet werden

In Übereinstimmung mit den Ergebnissen von anderen Programmen mit Sozialgeldtransfers wurde der überwiegende Teil der Renten für Lebensmittel, für andere Grundprodukte wie Kerosin und Seife und für Kleider ausgegeben. In einer Vorstudie wurden 2007 in 37 Haushalten von dafür geschulten Kindern während eines Monats alle Haushaltsausgaben aufgezeichnet. Die Ergebnisse: Fast 70% wurden für Lebensmittel ausgegeben, rund 10% für Haushaltsartikel wie Seife und Kerosin, 13% für spezifische Ausgaben für Kinder (z.B. Schulhefte) und rund 5% für Gesundheitsausgaben.

Rente und Kinderzulagen deckten im Durchschnitt 45 Prozent aller Ausgaben.

Die Wirkung der Renten auf Kinder

Wenn du nach Hause kommst und es hat zu Essen, wirst du wieder kräftig und hilfst. Und dann streitest du nicht mit Granny. Du holst gerne Wasser, weil sie Essen für dich hat

Enkelkind einer Rentenbezieherin

Von Geldzahlungen an die Großeltern profitieren Kinder, die bei ihnen aufwachsen in der Vergleichsstudie in mehrfacher Hinsicht: Neben der auch für sie deutlich verbesserten Ernährung und Hygiene müssen sie weniger hart arbeiten, sie haben mehr Zeit für sich, sie gehen regelmäßiger zur Schule, sie fühlen sich besser und sie haben ein entspannteres Verhältnis zu ihren Grossmüttern.

- Kinder, die in einem Haushalt leben, der mit einer Rente und mit Kinderzulagen unterstützt wird, waren in der Umfrage meist gesättigt nach dem Essen, sie ernährten sich vielseitiger und proteinhaltiger und hatten erst in der letzten Woche des Monats zu wenig Seife. Kinder, deren Zuhause nicht unterstützt wird, fühlten sich auch nach einer Mahlzeit noch hungrig, aßen vor allem Kohlenhydrate enthaltende Nahrungsmittel wie grüne Bananen und wenig Proteine. Die meisten konnten sich nicht erinnern, wann sie beispielsweise zum letzten Mal getrockneten Fisch gegessen hatten. Oft hatten sie zuwenig Seife, um sich oder ihre Kleider zu waschen und oft blieben sie deshalb auch der Schule fern.

- Kinder, deren Versorger Sozialgeldtransfers erhalten, verbringen mehr Zeit zum Spielen, zum Lernen, zum Lesen oder mit Freunden. Im Gegensatz dazu finden nicht unterstützte Kinder, dass sie die meiste Zeit mit oftmals schwerer Hausarbeit verbringen oder mit Arbeit, um Geld dazuzuverdienen.
- Die Renten hatten eine positive Auswirkung auf die Präsenz in der Schule. Kinder mit Unterstützung fehlten weniger häufig, weil sie keine Schuhe oder keine Uniform hatten oder ihnen das Schulmaterial fehlte. Einige der nicht unterstützten Kinder hatten die Schule ganz verlassen, weil ihnen die Schikanen der Schulbehörden zuviel wurden. Sie sprachen auch davon, wie ihre Leistungen beeinträchtigt werden durch Hunger, durch Ängste und fehlendes Kerosin (Licht zum Lernen).
- Kinder mit einem Zuhause, das durch Renten unterstützt wird, erlebten weniger emotionalen Stress als Kinder ohne Rentenunterstützung. Sie hatten seltener Konflikte mit den Großeltern und sie fühlten sich wegen der materiellen Verbesserung stärker geliebt.

Was man vom Beispiel Kwa Wazee lernen kann ...

Erkenntnisse aus der Studie "Salz und Seife ..."

- Alte Menschen, die ohnehin besonders stark von Armut bedroht sind, werden durch die Verminderung der familiären Unterstützung als Folge von HIV/Aids weiter geschwächt. Unabhängig davon, ob sie für Enkelkinder zu sorgen haben oder nicht gehören sie zu den am meisten gefährdeten Mitgliedern ihrer Dorfgemeinden.
- Beitragsunabhängige, soziale Renten sind ein wirksames Mittel, um vor extremer Armut zu schützen und ein Altern mit mehr Sicherheit und Würde zu ermöglichen: Mehr zu essen und reichhaltigere Ernährung, bessere Hygiene, stabilisierte Gesundheit, verbesserte Belastbarkeit und psychisches Wohlbefinden, besserer Schutz gegen Notsituationen sowie weniger Tagelöhnerarbeit und weniger Betteln sind einige der deutlichsten Auswirkungen, die von Renten ausgehen.
- Renten stärken die Stellung alter Menschen in der Gemeinschaft. Mit den Renten nimmt die Unterstützung durch Familie und Nachbarschaft nicht etwa ab. Vielmehr werden soziale Beziehungen, die auf gegenseitigem Geben und Nehmen beruhen, gestärkt.
- Renten stabilisieren den ganzen Haushalt. Insbesondere sind auch die Kinder, die in mit Renten und Kindergeld unterstützten Haushalten leben, besser abgesichert. Sie sind besser ernährt, physisch und psychisch gesünder, sie müssen weniger hart arbeiten und sie haben verbesserte Bildungsmöglichkeiten.

Weitere Erfahrungen und Empfehlungen

- Sozialrenten stellen die kostengünstigste und wirkungsvollste Einzelmaßnahme zur Stärkung alter Menschen dar.
- Sozialrenten leisten zwar einen entscheidenden Beitrag zur Stabilisierung der Lebensbedingungen alter Menschen und der von ihnen versorgten Kinder, doch sie sind nicht existenzsichernd. Die meisten alten Menschen sind weiterhin auf Subsistenzarbeit und auf Einkommenserwerb angewiesen. Dabei ist ihr Gesundheitszustand von entscheidender Bedeutung.
- Die Erfahrungen in über fünfzig Nachbarschaftsgruppen zeigen, dass Renten die Möglichkeiten zur Selbsthilfe erhöhen und dass neue Unterstützungsnetzwerke entstehen können.
- Die Einführung von universellen Sozialrenten für alte Menschen ist auch für arme Länder wie Tansania finanzierbar. Mit Sozialrenten kann chronische Armut nachhaltig bekämpft werden.

Soziale Grundsicherung für alte Menschen in Tansania

Mit einem Pro Kopf Einkommen von 542 US\$ pro Jahr belegte Tansania im Jahr 2010 Rang 158 (von 183) auf der Länder-Rangliste des Internationalen Währungsfonds.

Rund zwei Millionen Tansanier sind über 60 Jahre alt. Mehr als 70% dieser älteren Menschen arbeiten – meist als Kleinbauern. Daneben spielen sie auch eine wichtige soziale Rolle. So kümmern sie sich zum Beispiel um über die Hälfte der verletzlichsten Kinder in Tansania. Dabei stehen sie aufgrund ihres Alters vor großen Herausforderungen: Ihre Möglichkeiten ein Einkommen zu erwirtschaften sind kleiner als bei jüngeren Erwachsenen. Darüber hinaus sind sie anfälliger für chronische Krankheiten und Behinderungen. Gleichzeitig zerfallen familiäre und dörfliche Strukturen, die traditionell eine entscheidende Rolle bei der Unterstützung alter Menschen gespielt haben. Die Folge: 41% der Haushalte in denen ältere Menschen wohnen, liegen unter der von der Regierung definierten Armutsgrenze – das höchste Armutsrisiko findet sich in jenen Haushalten, wo es sowohl alte Menschen ab 65 hat wie auch Kinder. Die existierenden Maßnahmen zur sozialen Grundsicherung sind unzureichend

Tansania

Landfläche:	883'750 km ²
Einwohnerzahl:	43.7 Mio
Menschen mit HIV/Aids:	1.4 Mio
Waisen infolge HIV/Aids:	1.3 Mio
Anteil HIV-Infizierte (15J-49J):	5.6%
Anteil Menschen über 65 Jahre:	3.2%
Pro Kopf Einkommen:	542 US\$
Teuerung (2009):	12,1%
Anzahl Mobiltelefone (2009):	14.7 Mio
Anzahl Internet Benutzer	520'000

Quellen: IWF, UNAIDS

Die bisher wichtigsten Einrichtungen im Bezug auf die formelle Absicherung von alten Menschen sind die Pensionskassen der Angestellten. Allerdings werden mit dieser beitragsabhängigen Vorsorge lediglich rund 6.5% der Bevölkerung abgesichert. Dies reflektiert den kleinen Anteil der im formellen Sektor Beschäftigten.

Eine kostenlose Gesundheitsversorgung – je nach Lesart für alle alten Menschen oder für die Ärmsten – wurde zwar eingeführt, mehrheitlich aber nicht umgesetzt. Ein Hindernis stellen dabei auch die oft fehlenden Ausweise und Geburtsurkunden dar.

Die soziale Grundsicherung von gefährdeten Gruppen ist in Tansania in die Nationale Strategie zu Wachstum und zur Armutsbekämpfung (MKUKUTA) eingebunden. Eines ihrer Hauptziele ist es, die Zahl jener Menschen reduzieren, die unterhalb der Armutsgrenze leben. Unter MKUKUTA war unter anderem vorgesehen, bis 2010 vierzig Prozent der alten Menschen mit geeigneten Maßnahmen zu erreichen. Im Moment ist Phase zwei von MKUKUTA im Gange.

Tansania auf dem Weg zu universalen Renten

Seit 2008 engagiert sich HelpAge Tansania im Kontakt mit Regierungsstellen und internationalen Organisationen intensiv für die Aufnahme von universellen Altersrenten in den nationalen Aktionsplan zur Armutsbekämpfung. Die Studie ‚Salz, Seife und Schuhe für die Schule‘ zur Wirksamkeit von Renten und zu deren praktischen Umsetzung wurde auf Kisuhaheli übersetzt und unterstützte die Sensibilisierungs- und Lobbyarbeit.

In einer ersten Phase stand ein umfangreiches Pilotprojekt mit universellen Renten im ganzen Distrikt Muleba zur Diskussion, wobei vorgesehen war, nach ein paar Jahren etwa 20'000 alte Menschen mit Renten zu erreichen. Da die Teil-Finanzierung des Programms durch das britische Departement for International Development (DFID) vorerst nicht gesichert werden konnte, sollte eine Machbarkeitsstudie zusätzliche Grundlagen erarbeiten.

Diese Machbarkeitsstudie wurde vom Arbeitsministerium in Auftrag gegeben und in Zusammenarbeit mit HelpAge International erstellt und im Mai 2010 veröffentlicht. Sie bestätigte die besondere und erhöhte Gefährdung alter Menschen innerhalb der tansanischen Gesellschaft, obwohl fast drei Viertel auch im Alter erwerbstätig bleiben – zumeist in der Subsistenz-Landwirtschaft. Durch die fortschreitende Verarmung würden auch eingeleitete

Fortschritte in der medizinischen Versorgung wieder in Frage gestellt.

Die Studie berechnete Varianten mit unterschiedlicher Rentenhöhe und unterschiedlichem Einstiegsalter:

- Eine Rente von 13.600 Tansanische Shilling (TZS) für alle alte Menschen ab 60 Jahren würde in dieser Altersgruppe auf einen Schlag den Anteil der extrem Armen von 33% auf 13.9% reduzieren.
- Jeder vierte Haushalt würde mit dieser Maßnahme erreicht, so dass die Armut insgesamt in Tansania von 33 % auf 29 % gesenkt werden könnte. 1.5 Millionen Menschen würden von (extremer) Armut befreit.

Dies wären allerdings nur die unmittelbaren Auswirkungen. Daneben wäre – wie auch das Beispiel Kwa Wazee zeigt – damit zu rechnen, dass sich die Auswirkungen verstärkten – generationenübergreifend auf Ebene der Haushalte wie auch in den Gemeinden: Zum Beispiel durch verbesserte Ernährung und bessere Bildungschancen für Kinder im Haushalt, gestärkten Einkommenserwerb, Stimulation des lokalen Gewerbes und Stärkung von Finanzdienstleistungen.

Die Kosten eines Rentenprogramms hängen am stärksten vom Eintrittsalter ab. Als Anteil des Bruttoinlandsprodukts variieren sie von 0.3% (TZS 7.500 ab 70 Jahren) bis 1.3% (16.500 TZS ab 60 Jahren). Das gleiche gilt für den Anteil an den gesamten Regierungsausgaben: 4.7% für die teuerste Variante im Vergleich zu 0.9% für die günstigste Variante.

Der Premierminister von Tanzania, Mizengo Pinda, erklärte erstmals am 1. Oktober 2010, am Weltaltentag, dass seine Regierung die Vorbereitungen für eine Gesetzesvorlage treffe, um ein Programm universeller Sozialrenten in Tanzania einzuführen. Obwohl auch in Tanzania ein großer Unterschied besteht zwischen der Ankündigung, dem Beschluss und der Umsetzung eines Vorhabens, sind die Aussichten, dass Tanzania das erste ostafrikanische Land sein könnte, welches universelle Renten einführt, recht gut. Die Verantwortlichen bei HelpAge begründen ihre positive Einschätzung u.a. damit, dass die Einführung von Renten sowohl in MKUKUTA wie auch im Social Protection Framework der Regierung vorgesehen, dass die Skepsis in verschiedenen Ministerien – auch dem Finanzministerium – in jüngster Zeit gewichen sei und dass Renten bei der Bevölkerung grundsätzlich sehr populär seien.



Foto: Christoph Göddan

Gespräch mit Kurt Madörin

Kurt Madörin, Soziologe aus Basel, arbeitet seit Jahrzehnten in der Entwicklungszusammenarbeit. Als Programmverantwortlicher für Afrika bei terre des hommes Schweiz baute er in Nshamba in Tansania neben anderen Projekten eine Waisenorganisation auf. 2003 initiierte er nach seiner Pensionierung Kwa Wazee und führt das Programm seither zusammen mit einem einheimischen Team.

In früheren Projekten mit Frauen beispielsweise oder mit Jugendlichen betonten Sie den Leitgedanken, die unterstützten Menschen als Handelnde, als Akteure zu sehen und zu stärken. Mit Kwa Wazee haben Sie es nun mit besonders hilfsbedürftigen Siebzig-, Achtzig-Jährigen und noch älteren Menschen zu tun. Welches sind Ihre Erfahrungen?

Natürlich merken wir – ich werde ja auch 73 – dass im Alter die Kräfte abnehmen. Sicher wird unser Handlungsbereich immer mehr eingeschränkt, was aber nicht heißt, dass wir aufhören, selbstverantwortlich zu handeln. Besonders die Frauen in Kwa Wazee haben alle eine lange Geschichte von durch die herrschende Kultur und ihre Arbeitsteilung erzwungener Selbstständigkeit und Selbstverantwortung gelebt, die sich auch im Alter nicht verliert.

Geldzahlungen galten lange Zeit als Tabu in der Entwicklungszusammenarbeit. Oder dann waren sie an Bedingungen geknüpft, zum Beispiel an Arbeitsleistungen. Wo sehen Sie aus den Erfahrungen von Kwa Wazee die Stärken von Bargeldzahlungen? Sehen Sie auch Schwächen?

Ein Angolaner, der bei UNICEF in Dar arbeitete und selber Flüchtling war, erzählte mir, wie sie in den Lagern die Nahrungsmittel, die sie erhielten, verkauften, um zu Geld für ihre jeweiligen besonderen Bedürfnisse zu kommen. In den letzten Jahren werden regelmäßige Geldzahlungen auch in der Entwicklungszusammenarbeit als effizientes und

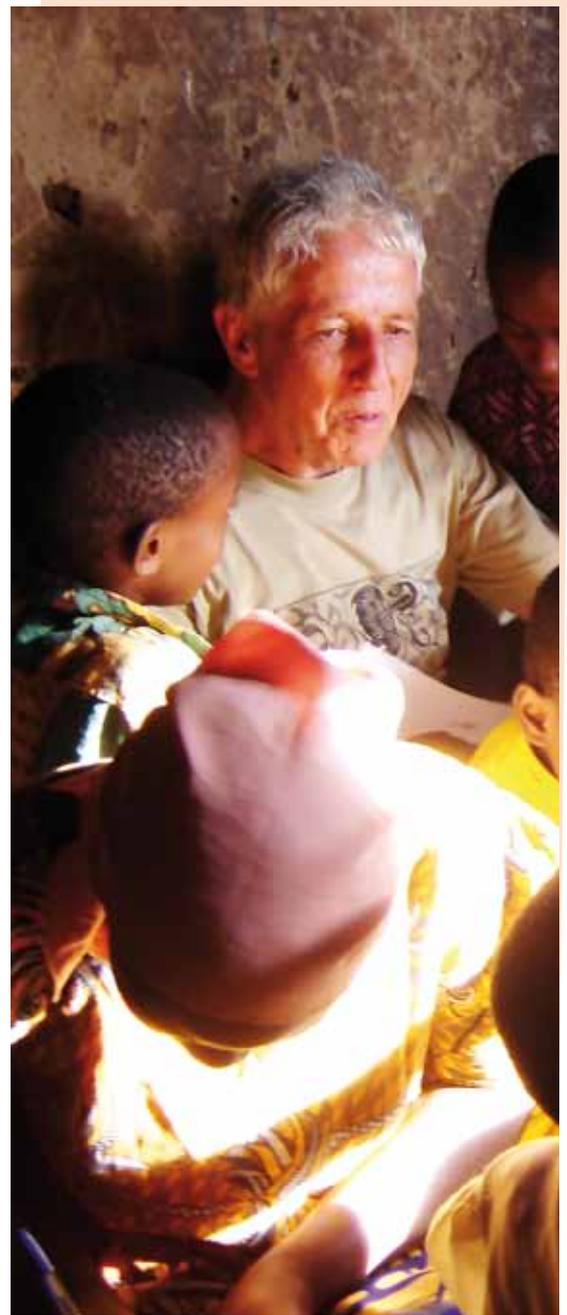


Foto: Jonathan Morgan

kostengünstiges Instrument gewürdigt. Jede Familie hat ihre in einem bestimmten Zeitpunkt spezifischen Bedürfnisse, vor allem wenn sie Kinder betreuen. Geldzahlungen erlauben ihnen, auf diese Bedürfnisse flexibel zu antworten oder ihre Befriedigung mittelfristig zu planen. Die verschwindend wenigen Fälle von Missbrauch, z.B. von Verwendung für Alkohol, sind die Ausnahmen, die die Regel der sinnvollen Geldverwendung bestätigen.

Unter den Rentenempfängern von Kwa Wazee sind die überwiegende Mehrheit Frauen. Welches sind die wichtigsten Gründe dafür?

Frauen hatten bis zur Änderung der Landrechts 1998 kein Anrecht auf Land und Haus, wenn die Männer starben oder sich trennten. Obwohl das neue Recht Frauen namentlich einbezieht in die Verteilung der Güter aus der Ehe, sind sie in der Praxis immer noch stark benachteiligt. Dazu kommt, dass viele Männer zwei oder mehr Frauen haben, was zu Konflikten in der Familie führt. Frauen sind in der Regel eindeutig ärmer als Männer – und deshalb eher berechtigt, von Kwa Wazee eine Rente zu erhalten. Auch in Tansania leben Frauen länger. In Nshamba gibt es deutlich mehr Frauen als Männer über 65 Jahre.

Aus den Zahlen von Kwa Wazee lässt sich auch erkennen, dass sich die Zahl der versorgten Enkelkinder stark und kontinuierlich verringert hat. Offenbar auch weil Dank besserer Verfügbarkeit von Medikamenten viel weniger Menschen sterben und weniger Kinder zu Waisen werden. Welche Auswirkungen hat diese Entwicklung auf die Lebensbedingungen alter Menschen?

Eine zwiespältige Auswirkung. Einerseits ist es natürlich eine große Entlastung, nicht mehr »Krisen«-Eltern und somit verantwortlich für verwaiste Enkel zu sein. Andererseits sind die Enkel auch eine Stütze für die alten

Menschen. Nicht nur bei der Hausarbeit – z.B. Wasser holen oder eine schwere Pfanne von Feuer zu heben. Kinder sind auch eine emotionale Stütze. »Wenn die Enkel nicht da sind, fühle ich mich wie ein in einem Grab« sagte eine Großmutter aus Itongo. Kwa Wazee versucht mit der Bildung von Nachbarschafts-Gruppen auch diesem Defizit an sozialer Unterstützung entgegenzuwirken.

Ein Fernziel von Kwa Wazee – die zumindest minimale staatliche Absicherung alter Menschen in Tansania durch Renten – ist etwas näher gerückt. Welches sind die Gründe für Sie, dass ein Minister seine beschränkten Mittel gerade für alte Menschen ausgeben sollte?

Ausschlaggebend ist der Finanzminister und der Finanzminister lässt sich vermutlich am meisten dadurch überzeugen, dass durch Renten Geld in die lokale Wirtschaft fließt und ein zwar bescheidenes, aber stetiges Wachstum auslöst. Diesen Effekt können wir hier in Nshamba durchaus beobachten. Leider fehlen statistische Untersuchungen über die langfristigen wirtschaftlichen Wirkungen von regelmäßigen Geldzahlungen – sie wären ein zusätzliches Argument für die Einführung von allgemeinen Renten.

Renten sind ein erster – sehr wichtiger – Schritt bei der Armutsbekämpfung alter Menschen. Was wäre noch wichtig aus der Erfahrung von Kwa Wazee?

Renten sind ja nur ein Teil der sogenannten »Social Protection«, die ergänzt werden müsste durch staatliche Leistungen und Dienste, vor allem im Gesundheitswesen. Zwar ist in der Alterspolitik in Tansania freier Zugang zu staatlichen Gesundheitsinstitutionen garantiert, jedoch hapert es gewaltig in der Umsetzung. Dazu kommt, dass in unserer Gegend die Mehrheit der Spitäler von den Kirchen betrieben werden – und keine Verträge zwischen Regierung und den Missionen bestehen.



Foto: Michel Ducommun

»Als ich sehr krank war und es mir so schlecht ging, kamen Leute, um mein Stück Land zu kaufen. Darauf habe ich dem Dorfvorsteher gesagt, ich wolle verkaufen. Da fragte er mich, wie ich denn die Kinder ernähren wolle ohne Land. Er sagte mir, ich solle zu den Leuten gehen, die registrieren (KwaWazee). Das tat ich und erklärte alles einer Frau und sie schrieb mich ein. Als ich dann die Rente erhielt, musste ich die Nachbarin schicken, weil mir die Kraft fehlte, selber zu gehen. Als sie mit dem Geld kam, war ich noch schlechter dran. So halfen sie mir, ins Spital zu gehen. Als ich zurück war, gab ich das verbleibende Geld jenen, die für mich mein Land bebauen. Ich baue Kas-sava an, davon lebe ich. Ohne diese Leute wäre ich vielleicht gestorben. Das Land habe ich jetzt immer noch.«

(Rentnerin in Ngenge)